

Anton Ziegenaus (Hg.): *Volksfrömmigkeit und Theologie. Die eine Mariengestalt und die vielen Quellen*. Regensburg: Pustet 1998 (Mariologische Studien XII). 207 S. kart. DM 38.-. ISBN 3-7917-1603-4.

Die in diesem Sammelband vereinigten Beiträge entstammen der »Tagung der Dt. Arbeitsgemeinschaft für Mariologie« (September 1997 in Augsburg), deren Thema lautete: Die eine Mariengestalt und die vielen Quellen. Ist die Gestalt Mariens einerseits im heilsgeschichtlichen Glauben verankert, kannte sie ebenfalls in Theologie- und Frömmigkeitgeschichte eine reiche Reflexion. Die Thematik der gesamten Beiträge geht jedoch nicht primär um das Thema Schrift und Tradition, sondern um das Bedenken der Spannung zwischen Volksfrömmigkeit und Mariologie.

Der Aufsatz von A. Keller (»Über die Bedeutung der Apokryphen und der Transituslegenden«, 19ff) untersucht die neutestamentlichen Apokryphen zur marianischen Frage. Hierbei kommen zwei Stränge zu Wort: Ausgestaltung der Kindheit Jesu und die Transituslegenden, die sich mit dem Endscksal Mariens beschäftigen. Der Verfasser stellt die einzelnen Schriften vor, wobei dem »Protoevangelium Iacobi« eine traditionsbildende Kraft zukommt. Der Aufsatz von M. Hauke (57ff) untersucht patristische Aussagen zur Gestalt Mariens in Spannung von Volksfrömmigkeit und Theologie am Beispiel des Kirchenlehrers Hieronymus, während G. Riedl in ihrem Beitrag (75ff), dogmengeschichtlich mit der Theorie der Intertextualität (M. Foucault/R. Barthes) arbeitend, den pseudo-augustinischen Marien traktat »De assumptione« untersucht, die Assumptionstradition in ihren soziokulturellen Kontext einordnet, der Frage der dogmengeschichtlichen Relevanz des Traktats nachgeht (78). Der Traktat lebt wesentlich von der theologischen Figur der Konvenienz, die Bibel sowie östliche als auch westliche Liturgiepraxis in der theologischen Argumentation vereinigt (102). Theologiegeschichtlich gilt der anonyme Verfasser des Traktats als jener, der das Fundament der Assumptio-Theologie in der westlichen Kirche legte. Der Bamberger Volkskundler K. Guth geht in seinem Beitrag der frömmigkeitgeschichtlichen Ausgestaltung zum Fest Mariä Geburt in den mittelalterlichen Festlegenden nach (105ff). Die Vorlagen der Marienerzählungen in der *Legenda aurea* sind sinngemäß dem apokryphen Jakobsevangelium entnommen und bestimmen weithin den Festgebrauch in der Westkirche, wobei sich historische Konvergenzen »zwischen Kirchenpolitik, der Einführung von universalen Marienfesten durch die römische Kirchenleitung, die Verkündigung von Mariendogmen und die Rezeption der marianischen Festgeheimnisse durch das gläubige Volk« manifestieren (115). Die Moderne erlebt einen Niedergang der marianischen Frömmigkeit, die die marianische Brauchüberlieferung zur Folklore mutieren lässt. »Daher erweist sich heute marianische Brauchüberlieferung im Zusammenhang großer marianischer Feste in der Regel nur noch als marianische Folklore (Brauschwund) oder fehlt ganz.« (115) Die inhaltliche Ausdünnung marianischer Feste, so die Folgerung, gehe mit dem Schwund der Bedeutung des ruralen Lebens für die moderne Gesellschaft einher (116). Der Beitrag J. Schmiedles (119ff), M. Bleyenbergs (137ff) und A. Winters (163ff) gehen der sogenannten Visionsliteratur marianischer Frömmigkeit nach, in der sich die Spannung zwischen Hochreligion und Volksfrömmigkeit thematisiert. Der Augsburger Dogmatiker A. Ziegenaus bespricht die Entwicklung eines Fundamentalprinzips der Mariologie (»Das mariologische Fundamentalprinzip als Mitte der theologischen Rede über Maria«, 191–206), denn erst mittels eines solchen Strukturprinzips kann systematisch von einer Mariologie gesprochen werden (vgl. 191). Nach einer theologiegeschichtlichen Herleitung dieses Prinzips, das sich ansatzweise bei Suarez findet, von J.H. Oswald, M.J. Scheeben und P. Minges entwickelt wurde, versteht der Verfasser das gesuchte Prinzip von seinem personalen Charakter, das eine christotypische und ekklesiotypische Zentrierung der Gestalt Mariens ergänzt. Die personale Prägung besagt für Maria folgendes: »Sie ist Mutter des Erlösers und Typos für die das Wort aufnehmende Kirche – darin liegt ihr Wesen. Diese innere Einheit von persönlicher Bestimmung und heilsgeschichtlicher Aufgabe zeigt sich im Ineinanderfallen von Namen und Sendung.« (200). Ein Autorenverzeichnis (207) beschließt den Band.

Während die Mariologie in der heutigen Systematik auf kein größeres Interesse stößt, erfreut sich die Thematik der Volksfrömmigkeit größter Beliebtheit. Theologie, Volkskunde, Humanwissen-

schaften gehen dem Phänomen unter verschiedenen Aspekten und Interessen nach. Die Verbindung dieser Thematik mit der Mariologie ist also geboten und hoch interessant. Gleichzeitig verweist Ziegenaus in seinem fundierten systematischen Beitrag auf die notwendige theologische Reflexion der verschiedenen Quellen marianischer Frömmigkeit. Wurde auf die Aufnahme exegetischer Literatur zur Gestalt Mariens bewußt verzichtet (vgl. 8), so sieht der Rezensent ein Manko darin, daß nicht in einem eigenen Beitrag auf die außereuropäischen Quellen der Marienfrömmigkeit Bezug genommen wurde (z.B. Kanada, Afrika, Lateinamerika). Die mindere Bedeutung der marianischen Feste im kirchlichen Leben stellt Fragen an die liturgische Praxis. Ein Weg dazu unterbreitet K. Guth, wenn er zu den entsprechenden Festterminen folgendes bemerkt: »Sie könnten aber im Zusammenhang des menschlichen Lebens, vielleicht als Familienfeste am darauffolgenden Sonntag, im Gemeindegottesdienst neu belebt werden. Dabei müssten Herren- und Marienjahr in Liturgie und Verkündigung innovativ miteinander verknüpft werden.« (117)

Wolfgang W. Müller